

drückt. Außer dem Schauspielhaus und dem Museum (vgl. Taf. 57), sowie der Hauptstraße in Berlin und den unangeführt gebliebenen Plänen zum kaiserlichen Schloß Trianda gab er auch durch kirchliche Bauten, namentlich die Nikolaikirche zu Potsdam mit ihrer schönen Kuppel ein Beispiel zu würdiger Gestaltung der Gotteshäuser. Bauten wie die Michaelskirche am Soller, die Markuskirche und die Schloßkapelle mit ihrer großartigen Kuppel von Stüler schließen sich dieser Richtung an, nehmen aber dabei soviel von mittelalterlicher Tradition auf, als sich mit dem Geist des Classicismus verträgt. Weniger gelungen sind die Versuche im gotischen Styl, wie die Werderische Kirche von Schinkel und die Petrikirche von Strack. Bedrüssig wurden aber auch diese durch die Wiedererfindung des Backsteinbaues, dessen Neubelebung epochemachend für die Entwicklung späterer Architektur geworden ist. Vor allem aber hat Schinkel an der Berliner Bau-Akademie den lange Zeit in Wirklichkeit getriebenen Backsteinbau in solcher Vollendung und Durchführung weiter aufgenommen, daß diese That nicht geringer anzuschlagen ist, als das, was er im Berliner Schauspielhaus geleistet hat. Der Geist der Restrenge und Bescheidenheit, der den besten Werken Schinkel's den Stempel der Classicität aufdrückt, ist auch an diesem Gebäude klar zu erkennen. Das angewandte Material führte dazu, die einzelnen Geschosse mit flachgeduldeten Decken zu versehen; dies bedingte wieder die Anlage kräftiger Strebebeulen an den vier Seiten des quadratischen Saales; dies führte ferner consequent zu den flachen Entlastungsböden, welche die breiten Fenster überspannen. Erleuchtet der Saal dadurch eine lebendige Gliederung, die aus der inneren Struktur hervorgeht, so war nun zugleich reichliche Gelegenheit zur plastischen Ausschmückung gegeben. Auch hier führte die Natur des gebrauchten Steines, welche bedeutende Ausbildungen nicht begünstigt, zur vorzuziehenden Anwendung hierlicher Plüschdecorations, in deren Gestaltung Schinkel's Phantasie die ersten Vorschläge hervorbrachte. Nicht bloß die trennenden Pfeilerbündel und die Einfassungen und Wandungen der Thüren und Fenster, sondern auch vorzüglich die Bekleidungen unter den Fenstern und die Begrenzungen über denselben sind mit reizenden und sinnreichen Reliefs aus gebranntem Thon nach des Meisters Zeichnungen ausgefüllt. Fig. 2 gibt die Darstellung eines Fensters und Fig. 3 die Bekleidung eines solchen in größerem Maßstabe. Auch die auf Tafel 66 unter Fig. 3 und 4 enthaltenen Reliefs sind von den Fensterbekleidungen der Bau-Akademie genommen. Eine neue, eigenhändige Schöpfung, eine klare Bescheidenheit und Harmonie bei aller reichen Mannichfaltigkeit des Schmuckes prägt sich in diesem Baue wohlthuend aus. Das Gebäude wurde 1836 vollendet. — G. Friedrich Schinkel, Sammlungsarchitektonischer Entwürfe. Taf. 123 und 125.

Fig. 4—9. Das neue Museum zu Berlin, von A. Stüler.
Details. — In den begabtesten Nachfolgern Schinkel's gehörte A. Stüler († 1865), der durch zahlreiche Bauten kirchlicher und profaner Gattung mit seinem Sinne, namentlich mit hohem Talent für die ornamentale Durchbildung die Traditionen des Meisters festgepflanzt und verbreitet hat. Eine seiner Hauptwerke ist das neue Museum zu Berlin, 1841 begonnen und in fast zwanzigjähriger Ausführung vollendet. So umfangreich das Gebäude an sich erscheint (seine Frontlänge beträgt 336' bei einer Tiefe von 130'), so bildet es doch den ursprünglichen Gedanken nach nur einen Theil eines großen Bauensystems, der, mit dem neu zu erbauenden Dom und der Königsgruft in Verbindung gesetzt, wie in einem großartigen Forum die höchsten geistigen Interessen vereint repräsentativen würde. Wie haben den Bau als einen Beleg für die Richtung, welche die Berliner Architektur in jüngster Zeit genommen hat, hier einzuzeichnen, für jene Richtung, welche, weniger auf Monumentalität

der Erscheinung, als auf feine Ausbildung im Einzelnen ausgehend, nicht selten jene über dieser vergißt. Ist im Detail überhaupt viel Schönes und Graziöses geleistet worden, so verdient doch besonders die Art, wie die zur Anwendung gekommenen Eisenconstruktionen künstlerisch charakterisiert sind, Anerkennung. Dies ist ohne Zweifel als ein neuer, vortheilhafter Gewinn für die heutige Bauentwicklung zu betrachten und um so höher zu schätzen, da vielleicht in keinem größeren Gebäude der Gegenwart dies Streben in so reicher, dabei klassisch reiner und schöner Formsprache sich verflücht. Diese Seite ist es daher, welche wir in unsern Abbildungen zu veranschaulichen wünschen. — Der Bau ist in allen Beziehungen massiv und feuerfester mit getölkten Decken, deren Wölbungen entweder auf Säulen ruhen, oder mit Hilfe von Eisen-Construktionen und Tüpfeln oder andern leichten Wölbungen über größere Weiten gespannt sind, entworfen und ausgeführt. Fig. 4 stellt einen Giebelbehälter des griechischen Saales dar. Dieser Saal nimmt in einer Länge von 120', einer Breite von 31' und einer Höhe von 24' die Südwestseite des Gebäudes im zweiten Geschoss ein. Die Decke wird von eisernen flachbögigen Bindern getragen, über welchen der Länge nach Rippen liegen, zwischen denen Tophenwölbe von so geringen Höhen gespannt sind, daß die ganze Decke nach einem Kreisbogen gequert werden konnte. Die Binder sind mit vergoldeten Figuren, Arabesken u. aus Zink gefüllt, die Zugbänder deutlich als Lanz, die Längsrippen als Blattfränze mit Verknüpfungen dargestellt. Fig. 5 gibt eine Konsole desselben Saales. Die Säule der Kuppelkammer auf der Südseite des dritten Geschosses sind theils mit Kappengewölben, theils mit Kuppeln auf durchbrochenen, von Säulen getragenen Flachböden überdeckt. Fig. 6 zeigt eine Konsole, Fig. 7—9 Kapitelle der gisierernen, mit vergoldeten Plattenamenten verkleideten Säulen. (Von den Kaulbach'schen Wandgemälden des Tropfenhauses geben wir auf Taf. 74 unter Fig. 1 und 2 Abbildungen.) — A. Stüler, das neue Museum zu Berlin. 1855. Berlin und Potsdam. Taf. VIII. und XII.; vgl. J. Adler in Osthaus's Zeitschrift für Bauwesen, Jahrg. III.

Fig. 10 und 11. Die Villa Schöningen bei Potsdam, von Persius.
 — Die Umgebungen Potsdam's, von der Natur durch bewaldete Höhenzüge und die schönen Havelseen mit mannichlichem Reiz ausgeschmückt, durch die Kunst schon seit des großen Friedrich's Zeiten bedeutend verhöhet, haben in den letzten Jahrzehnten durch mancherlei königliche und private Baunternehmungen eine solche künstlerische Weihe erhalten, daß sie als musterähnliches Beispiel von dem adelichen Gepräge, welches der menschliche Geist der Natur aufzudrücken vermag, aufgestellt zu werden verdienen. Besonders war es der früh verkündete Persius, einer der trefflichsten Schüler Schinkel's, der im Charakter italienischer Villen der besten Zeit, mit sorgfältiger Beachtung dessen, was uns von den Landhäusern der alten Römer überliefert ist, und mit denjenigen Modifikationen, welche die Verschiedenheit unsres Klima's und unsrer Landschaft erheischt, die Gegend von Sanssouci und Potsdam mit Gebäuden geschmückt hat, die in harmonischer Weise sich der Umgebung anschließen. Da hierbei größtentheils ältere ungleichartige Gebäude möglichst zu benutzen und beizubehalten waren, so war es Aufgabe des Architekten, den Besitzern die wenig zweckmäßigen Wohnungen zu bequemen umzuformen und zugleich der äußeren Erscheinung der Gebäude eine heiter ansprechende Gestalt zu geben. Mit wie bescheidenen Mitteln bloß durch malerische Anordnung, durch Zwanglose, aus der innern Anlage hervorgehende Gruppierung und edle Einfachheit der Ausstattung er solche Aufgaben zu lösen wußte, zeigt die unter Fig. 10 mitgetheilte im Jahr 1843 erbaute Villa, die aus einem plumpen, handwerkswürdigen ausgeführten Bedürfnisbau zu einem anmuthigen Landhau

umgeformt wurde, und zwar für eine Bauausgabe von wenig über 8000 Thlr. Fig. 11 stellt den Kaiserstuhl für die Turmbekleidung dar. — Persius, Architektonische Entwürfe für den Ausbau vorhandener Gebäude. Potsdam 1849. Taf. 16 u. 18.

Fig. 12—14. Details von Gebäuden bei Potsdam, von Persius.
 — Zur weiteren Charakteristik der höchsten Anmuth, des feinen, gelindesten Schönheitsgesetzes Persius'scher Bauten fügen wir unter Fig. 13 das Profil der Dachparten an der Traufe, unter Fig. 12 die Untersicht eines Giebels zwischen den Sparren, beide von der Dienstwohnung des Hofkammerers in Sanssouci, unter Fig. 14 die Mittel-Apse der vom königlichen Civil-Kabinetshaus bejehlt bei. — Persius, a. a. C. Taf. 6 u. 12.

Fig. 15—17. Wohngebäude zu Berlin, von Fr. Hühig.
 — In den an den Thiergarten gränzenden Theilen Berlins hat der Wunsch, für die Bebauung der mit Garten- und Parkanlagen geschmückten Grundstücke eine Form zu gewinnen, die städtische Eleganz und Behaglichkeit mit leichter ländlicher Anmuth zu verbinden, zugleich aber, bei der Kostspieligkeit der Bauweise, die Plätze durch mehrstöckige Anlage möglichst rentabel oder doch für mehrere zusammengehörige Familien demuthbar zu machen, ohne ihnen den Charakter großer städtischer Mietzgebäude zu geben, zu einer Entfaltung der Architektur geführt, welche zwischen städtischer und villenartiger Anlage eine glückliche Mitte hält. Vorspringende Erker, Altane und Balkone, theils offene, theils geschlossene Logen, angebaute Veranden und Terrassen verbinden in mannichfacher Weise die Gebäude mit den umgebenden Gärten, und vermitteln das Behagen häuslicher Erziehung mit dem freien Verkehr in der Natur. In der Durchbildung und Ausschmückung sowohl des Inneren, wie des Aeußeren herrscht ein edler, auf griechischen Kunstformen basirender Sinn, der jedoch in der Aufnahme natürl. naturgemäßer Motive vielfach Originalität und Reiz hervorgebracht hat. Wie behaun, von dem glänzendsten und durchgebildetsten Werke dieser Art, der von H. Strack erbauten Villa Borghese zu Neapel, keine Abbildungen geben zu können. Doch veranschaulicht das unter Fig. 15 dargestellte, in der Lonsdorfergasse hart am Thiergarten gelegene Haus, unter den vielen von Hühig ausgeführten Gebäuden verwandten Charakteres ein der gelungensten, das Allgeringfügige dieser Architektur am klarsten. Die Grundrisse (Fig. 16 gibt das erste, Fig. 17 das zweite Geschoss) erläutern die Anlage und Anordnung des Ganzen. — Architektonisches Album des Architekten-Vereins zu Berlin. XII. Heft, Taf. 67 u. 68. Vgl. Fr. Hühig's angeführte Bauwerke.

Fig. 18—20. Palais der russischen Gesandtschaft zu Berlin, von Knoblauch.
 — Um ein Beispiel von dem städtischen Privatbau, wie er sich in Berlin in jüngster Zeit gestaltet hat, zu geben, wählen wir das großartige, unter den Linden gelegene russische Gesandtschaftspalais. Die Fassade (Fig. 18) mit ihren beträchtlichen Dimensionen und etlichen Verhältnissen läßt die mit Klarheit und Konsequenz durchgeführte, auf antiken Formprinzipien beruhende Reinheit des Stils in besonders wohlthuender Weise hervortreten. Die Grundrisse (Fig. 19 vom ersten, Fig. 20 vom zweiten Geschoss) zeigen die Gruppierung und Vertheilung der Räume um eine ziemlich ausgedehnte Hofanlage. — Neuberger's Zeitschrift für praktische Baukunst. Jahrg. 1842. Taf. 19—22.